



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

42. Jahrgang, Nummer 3

September 2012

Liebe Schwestern und Brüder,

in dieser Nummer kommen neben dem üblichen Brief des Definitoriums über die Sitzungen, die Anfang September in Rom stattgefunden haben, zwei wichtige Themen zur Sprache:

Einmal das 450jährige Jubiläum von San José in Ávila, gegründet am 24. August 1562, mit der Botschaft von Papst Benedikt XVI. an den Bischof von Ávila und dem Brief von P. General an den Orden.

Zum zweiten werden die Lesehilfen für das Buch *Wohnungen der Inneren Burg* vorgestellt, inzwischen schon das vierte Buch, das zur Vorbereitung auf die Fünfhundertjahrfeier des Geburtstages der hl. Teresa am 28 März 2015 in den Kommunitäten der Schwestern und Brüder und in den Gemeinden des OCDS (TKG) gelesen werden soll.

INHALT:

1. Botschaft von Papst Benedikt XVI.	30
2. Brief von P. General an den Orden	32
3. Dreizehnte Mitteilung des Generaldefinitoriums	37
4. Leseanleitungen zu den <i>Wohnungen der Inneren Burg</i>	40
Die Entstehung der <i>Inneren Burg</i>	40
Die <i>Innere Burg</i> als Synthese des geistlichen Weges	42
Ein summarischer Überblick	45
Praktische Anleitung für die Relecture in den Gruppen	46
5. Dreharbeiten für neuen Film über Edith Stein	48

„Jetzt fangen wir an, und man bemühe sich, immer wieder anzufangen, vom Guten zum Besseren“, das habe ich knapp zwei Jahre vor meinem Tod geschrieben. Dabei dachte ich niemals daran, zu vergangenen Formen zurückzukehren, wie das damals vom König mit seiner „reforma del rey“ propagiert wurde, sondern mir schwebte vor Augen, dass der Neuanfang stets von neuem gemacht werden sollte, eben „vom Guten zum Besseren.“ Das ist mein Wunsch an Euch, meine lieben Schwestern und Brüder in Deutschland und Österreich, die ihr euch zusammen mit dem ganzen Orden auf die Feier meines Fünfhundertsten Geburtstags vorbereitet – ich, eure heilige Mutter Teresa von Jesus.

Dem habe ich außer meinen brüderlichen Grüßen nichts hinzuzufügen.

Euer

fr. Ulrich.

I.

Botschaft von Papst Benedikt XVI.

an Seine Exzellenz Herrn Bischof Jesús García Burillo, Bischof von Ávila
zum 450. Jahrtag der Gründung des Klosters San José in Ávila und des Beginns der Reform des
Karmel durch die hl. Teresa von Jesus.

An unseren verehrten Bruder, Herrn Bischof Jesús García Burillo, Ávila

1. Resplendens stella. «Ein Stern, der großen Glanz ausstrahlt» (Leben, 32,11): Mit diesen Worten hat der Herr die hl. Teresa von Jesus zur Gründung des Klosters San José in Ávila ermuntert, dem Beginn der Karmelreform, dessen 450. Jahrestag wir am kommenden 24. August begehen. Aus diesem freudigen Anlass möchte ich mich der Freude der geliebten Diözese Ávila, des Ordens des Unbeschutten Karmel und des pilgernden Gottesvolkes in Spanien, ja all derer in der universalen Kirche anschließen, für die die teresianische Spiritualität eine verlässliche Lichtquelle darstellt, die ihnen entdecken hilft, dass der Mensch durch Christus zu einer echten Erneuerung seines Lebens gelangt. Als eine in den Herrn verliebte Frau hatte sie bei all ihrem Ruhm keinen anderen Wunsch als ihm für alles zu danken. In der Tat sind Heilige nicht Menschen, die aufgrund ihrer herausragenden menschlichen Fähigkeiten große Heldentaten vollbringen, sondern die in aller Demut zulassen, dass Christus ihr ganzes Wesen durchdringt, in ihnen wirkt, ja in all ihrem Tun und Streben der wahre Haupthandelnde ist, der zu jeder Initiative anregt und jedes Schweigen durchsteht.

2. Nur Menschen, die ein intensives Gebetsleben führen, können sich so durch Christus führen lassen. Der Heiligen aus Ávila zufolge geht es beim inneren Beten um «nichts anderes als das Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt» (Leben 8,5). Die Karmelreform, deren Jubiläum uns mit innerer Freude erfüllt, ist aus dem inneren Beten erwachsen und führt zum inneren Beten. Mit ihrer radikalen Rückkehr zur ursprünglichen Regel und Abkehr von der gemilderten Regel wollte die hl. Teresa von Jesus eine Lebensform fördern, in der es um die persönliche Begegnung mit dem Herrn geht; dazu ist es nötig, «die Einsamkeit aufzusuchen und ihn in seinem Innern anzuschauen und sich zu einem so guten Gast nicht befremdend zu verhalten» (Weg der Vollkommenheit CV 28,2 bzw. CE 46,2). Das Kloster San José ist gerade zu dem Zweck entstanden, ihren Töchtern für ihre Gottsuche und ihr Bemühen um eine tiefe persönliche Beziehung zu ihm bessere Voraussetzungen zu bieten.

3. Die hl. Teresa hat in einer neuen Welt eine neue Lebensweise als Karmelitin geschaffen. Es waren damals «schwere Zeiten» (Leben 33,5), in denen es der Lehrmeisterin des geistlichen Lebens zufolge «starker Freunde Gottes [bedurfte], um die Schwachen zu stützen» (Ebd. 15,5). Wortgewandt besteht sie darauf, dass «die Welt in Flammen steht. Sie wollen über Christus von neuem das Urteil sprechen (...) und seine Kirche zu Boden stürzen. (...) Nein, meine Schwestern, nein, es gibt keine Zeit, um mit Gott über Geschäfte von wenig Bedeutung zu verhandeln» (Weg der Vollkommenheit 1,5). Hat er auch in unserer heutigen Zeit nicht einen vertrauten Klang, dieser einleuchtende und zur Stellungnahme auffordernde Gedanke, den die Mystikerin vor mehr als vierhundert Jahren formulierte? Der letzte Zweck der Karmelreform und der Gründung neuer Klöster in einer Welt, in der die geistlichen Werte wenig galten, war die Unterstützung des apostolischen Tuns im Gebet; ferner ging es darum, allen, die nach dem Weg der Vollkommenheit suchten, ein Modell vor Augen zu stellen, wie man nach dem Evangelium leben kann, aus der Überzeugung heraus, dass sowohl auf der persönlichen Ebene wie auch auf der Ebene der Kirche jede authentische Reform nur in der je tieferen Umgestaltung in die «Gestalt» Christi bestehen kann

(vgl. Gal 4,19). Nichts anderes strebten die hl. Teresa und ihre Töchter an. Nichts anderes wollten auch ihre Söhne, die Karmeliten, denen es nur darum ging, «in allen Tugenden sehr voranzuschreiten» (Leben 31,18). In diesem Sinne schreibt die hl. Teresa: «Eine Seele, die wir durch seine Barmherzigkeit mit unserem Bemühen und Beten für ihn gewinnen, schätzt [der Herr] höher als alle Dienste, die wir für ihn verrichten könnten» (Buch der Gründungen 1,7). Angesichts der Gottvergessenheit fördert die hl. Kirchenlehrerin betende Gemeinschaften, die mit ihrer Begeisterung alle, die irgendwo auf der Welt den Namen Christi verkünden, unterstützen, für die Nöte der Kirche beten und dem Herrn den Notschrei aller Völker ans Herz legen.

4. Wie im 16. Jahrhundert, so ist es auch heute in unserer im rasanten Wandel begriffenen Welt nötig, dass das vertrauensvolle Fürbittgebet die Seele des Apostolats bleibt, damit die Botschaft der Erlösung in Jesus Christus in aller Klarheit und mit mitreißender Dynamik erklinge. Es ist dringend notwendig, das Wort des Lebens auf ansprechende und anziehende Weise in den Seelen zum Klingen zu bringen. Bei dieser Aufgabe ist uns das Beispiel der hl.

Teresa von Ávila eine große Hilfe. Wir dürfen sagen, dass sie damals ohne jede Scheu und mit nie nachlassendem Eifer, mit Methoden, die alles andere als lahm waren, und mit leuchtendem Beispiel evangelisiert hat. Das bleibt auch am heutigen Scheideweg aktuell, wo eine Herzenerneuerung der Getauften durch das persönliche Gebet nottut, das sich – wie von der Heiligen aus Ávila empfohlen – an der Betrachtung der Allerheiligsten Menschheit Christi ausrichten sollte (vgl. Leben 22,1; Innere Burg 6,7). Nur so können echte Familien entstehen, die im Evangelium das Feuer entdecken, das ihr Zuhause erwärmt; auch lebendige und geeinte christliche Gemeinden und Gemeinschaften, die auf Christus als Eckstein gegründet sind und danach dürsten, ein Leben des hochherzigen Dienstes an die Brüder und Schwestern zu führen. Ferner ist es wünschenswert, durch beständiges Fürbittgebet die Berufungspastoral als wichtige Priorität zu fördern, bei der die Schönheit des Gott geweihten Lebens als Schatz der Kirche und Gnadenstrom, in seiner tätigen wie auch in seiner kontemplativen Dimension, herausgestellt wird.

Durch die Kraft Christi wird es dann auch zu neuen Initiativen kommen, um das Volk Gottes auf die einzig wirksame Weise seine Kraft wiedergewinnen zu lassen, nämlich indem wir in unserem Innern der Gesinnung Christi nachgebildet werden (vgl. Phil 2,5) und uns in allen Situationen bemühen, ein radikal nach dem Evangelium zu leben. Das bedeutet vor allem, uns vom Heiligen Geist zu Freunden des Lehrmeisters machen und uns ihm gleichgestalten zu lassen. Ferner bedeutet es, in allem seine Gebote zu befolgen und uns an Kriterien wie Demut im Auftreten, Verzicht auf das Überflüssige und darauf, dem Nächsten zu schaden auszurichten, und in aller Einfachheit und Sanftmut des Herzens unseren Weg zu gehen. So werden die Menschen um uns herum die Freude, die aus unserer Verbindung mit dem Herrn erwächst, und die Tatsache wahrnehmen, dass wir seiner Liebe nichts vorziehen, sofern wir immer bereit sind, Zeugnis von der Hoffnung zu geben, die uns trägt (vgl. 1 Petr 3,15), und wie Teresa von Jesus in kindlichem Gehorsam gegenüber unserer Mutter der Kirche zu leben.

5. Zu dieser Radikalität und Treue lädt uns heute diese berühmte Tochter der Diözese Ávila ein. Ihr wunderbares Erbe aufgreifend ruft der Papst in dieser geschichtlichen Stunde alle Mitglieder dieser Ortskirche, insbesondere aber die Jugendlichen auf, unsere gemeinsame Berufung zur Heiligkeit ernst zu nehmen. Erlaubt mir, in der Fußspur der hl. Teresa euch, die ihr die Zukunft vor euch habt, zu sagen: Sehnt euch danach Jesus, nur Jesus und immer wieder Jesus anzugehören. Habt keine Angst, wie Teresa zum Herrn zu sagen: «Dein bin ich, gebor'n für dich. Was verfügst du über mich?» (Gedicht 5). Ihn bitte ich, euch zu erlangen, dass auch ihr mit «entschlossener Entschlossenheit» den Anruf seiner Gnade beantworten könnt, um «das Wenige,» das an euch liegt, zu tun, im Vertrauen darauf, dass Gott niemals die im Stich lässt, die zu seiner Verherrlichung alles verlassen (vgl. Weg der Vollkommenheit CV 21,2 bzw. CE 35,2; 1,2).

6. Die hl. Teresa hat es verstanden, die Muttergottes, die sie unter dem Titel der Jungfrau vom Berge Karmel anrief, mit besonderer Frömmigkeit zu verehren. Unter ihren mütterlichen Schutz stelle ich alles apostolische Mühen der Kirche in Ávila, damit sie, vom Hl. Geist verjüngt, die passenden Wege findet, um mutig und mit Begeisterung das Evangelium zu verkünden. Mögen Maria, der Stern der Evangelisierung, und ihr keuscher Bräutigam, der hl. Josef, für den "Stern" eintreten, den der Herr mit der Teresianischen Reform am Firmament der Kirche hat aufgehen lassen, damit er weiterhin den Glanz der Liebe und der Wahrheit Christi über alle Menschen aufstrahlen lasse. In diesem Wunsch, verehrter Bruder im Bischofsamt, schicke ich dir diese Botschaft, mit der Bitte, sie an die deiner wachsamem Sorge anvertraute Herde und ganz besonders an die geliebten Unbeschulten Karmelitinnen von San José in Ávila weiterzuleiten, die den Geist ihrer hl. Gründerin in diese Zeit hinein weitertragen mögen und für deren eifriges Gebet für den Nachfolger Petri ich für immer dankbar bleibe. Ihnen, dir und allen Gläubigen von Ávila erteile ich als Unterpand reicher himmlischer Gnaden von Herzen meinen Apostolischen Segen.

Vatikan, 16. Juli 2012

BENEDICTUS PP. XVI

II.

Brief von P. General Saverio Cannistrà OCD

zum 450-jährigen Gründungsjubiläum des Klosters San José in Ávila

„Und es soll San José heißen“

„Es war mir auch ein großer Trost, das, was mir der Herr so eindringlich befohlen hatte, getan und an diesem Ort eine weitere Kirche errichtet zu haben, eine zu meinem Vater, dem glorreichen heiligen Josef, die es noch nicht gab. Nicht, dass ich den Eindruck hatte, selbst dabei etwas getan zu haben, was ich nie geglaubt habe noch jetzt glaube. Immer verstand ich, dass es der Herr tat, während das, was meinerseits geschah, mit so vielen Unvollkommenheiten behaftet war, dass ich es eher als etwas ansehe, was man mir vorzuwerfen als zu verdanken hätte. Doch war es mir eine große Wonne, als ich sah, dass mich Seine Majestät – wo ich doch so erbärmlich bin – als Werkzeug für ein so großes Werk benutzt hat.“¹

Rom, 24. August 2012

Schwestern und Brüder im Teresianischen Karmel,

Am 24. August, also heute vor 450 Jahren, begann in Ávila ein geistliches und zugleich menschliches Abenteuer, das bis in unsere Tage fort dauert. Damals begann Teresa de Ahumada, eine Schwester aus dem Kloster zur Menschwerdung in Ávila, auf ihrer Suche nach der geheimnisvollen Vereinigung mit Gott, im Stadtviertel San Roque mit einer kleinen Gruppe von Schwestern, von der großen Öffentlichkeit fast unbemerkt, eine neue Art von Ordensleben, das sie in Fortführung der altherwürdigen Traditionen des Jahrhunderts zuvor im Heiligen Land

¹ V 36,6.

entstandenen und nach Europa verpflanzten Ordens gründete und unter den Schutz Unserer Lieben Frau stellte.

In Sankt Josef zu Ávila – diesen Namen wählte Teresa für ihr neues Kloster – wird eine kleine Gemeinschaft eingerichtet mit nur wenigen Mitgliedern, materiell arm und dazu sehr *zurückgezogen*, um Einmischungen von außen, die die Freiheit der Schwestern einschränkten, auszuschalten, dafür aber um so freier zu sein, um sich ganz dem Geliebten hinzugeben und ungestört der in Flammen stehenden Kirche und Welt zu dienen, als Gemeinschaft von frohen Frauen, die Freude und Trauer, Arbeit und Erholung miteinander teilten.

Teresa gründet eine Kommunität von in Christus verliebten Frauen, die den Wunsch haben, aus dieser Liebe zu leben und einander Freundinnen zu sein, indem sie nach Jesu Vorbild die Nächstenliebe üben, zugunsten der anderen auf ihre Wünsche verzichten und in Demut bereit sind, auf die Mitschwester zu hören, um so gemeinsam in der Liebe zu wachsen.

450 Jahre später hat das von Teresa gesäte kleine, unscheinbare Samenkorn nach Art des Senfkorns überreiche Frucht gebracht.²

Heute bezeugen 10.000 Schwestern und 4.000 Brüder, sowie mehr als 50.000 Laien und zahllose Mitglieder von verwandten Kongregationen, die sich von Teresas Spiritualität nähren, dazu Männer und Frauen, die zu ihr als einer Prophetin des lebendigen Gottes aufblicken, dass der Traum, den Teresa an jenem fernen St. Bartholomäustag 1562 beim Ertönen der kleinen Glocke hegte, sich zu einem riesigen Baum ausgewachsen hat, in dessen Ästen viele Vögel des Himmels einen Nistplatz finden.

Der Teresianische Karmel hat der Kirche und der Welt Heilige und Kirchenlehrer, Märtyrer und Missionare geschenkt. Auf dem von Teresa, der heiligen Herumtreiberin, gebahnten Weg hat ihr Orden durch seine Verkündigung die Frohe Botschaft vom Reich Gottes in der ganzen Welt verbreitet.

In den Klöstern der Schwestern und Brüder und in den Teresianischen Karmelgemeinden (OCDS) ist man eifrig bemüht, mit Hilfe des Heiligen Geistes das von der heiligen Mutter hinterlassene Erbe zu leben, und so entstehen immer wieder Gemeinschaften, die sich durch ein Leben in Liebe, Loslösung von allem Geschaffenen und Demut, durch Kontemplation und ein Leben in Geschwisterlichkeit und Apostolat bemühen, die Welt um uns herum zu heiligen.

So kommt es, dass San José heute nicht mehr nur im Stadtteil San Roque von Ávila existiert, sondern überall dort, wo eine Kommunität von Unbeschulten Karmelitinnen in Treue zum Geist der hl. Teresa lebt und sich eifrig bemüht, die Grundzüge des Charismas, das Christus durch sie der Kirche geschenkt hat, zu pflegen.

Der Name, den Teresa ihrem ersten Kloster gibt, ist weder zufällig noch nebensächlich; im Gegenteil, sie selbst bekennt, dass der Herr selbst sie inmitten der Probleme, auf die sie bei der Durchführung der Gründung stößt, zur Überwindung ihrer Ängste und Bedenken ermutigt und ihr den Namen ihres neuen Konventes – Sankt Josef – vorgibt.

² Vgl. den Hirtenbrief des Bischofs von Ávila, Jesús García Burillo, *450 años de la fundación de San José de Ávila y la reforma del Carmelo por Santa Teresa de Jesús*, 11.

Bei der Vorbereitung der Klostergründung, die mit vielen Schwierigkeiten vonseiten der Einwohner der Stadt und der zivilen und kirchlichen Obrigkeiten verbunden war, vernimmt sie nach der Kommunion, dass Seine Majestät ihr aufträgt, sich mit all ihren Kräften dafür einzusetzen, da das Kloster zustande kommen und „*ihm darin sehr gedient würde, und [er sagte,] dass es nach dem heiligen Josef benannt werden solle, und dass an der einen Pforte er [der hl. Josef] über uns wachen würde und Unsere Liebe Frau an der anderen, und dass Christus unter uns weilen würde, und dass es ein Stern wäre, der großen Glanz ausstrahlte.*“³

Für Teresa ist folglich, so wie sie es als Inspiration des Herrn erlebt, der hl. Josef mit dem Entstehen ihres Gründungswerkes verbunden. Es ist also kein Zufall (als Beweis möge der Hinweis genügen, dass die meisten der von ihr gegründeten Klöster dem Patrozinium des hl. Josef unterstellt werden), sondern sie tut es bewusst, so dass der Teresianische Karmel von diesem Patrozinium geradezu geprägt ist und die Verehrung und Liebe zu diesem Heiligen nach dem Willen der hl. Teresa ein Bestandteil des Charismas unseres Ordens wird.

Ein Zeuge der ersten Stunde und ebenfalls ein glühender Verehrer des hl. Josef, kein Geringerer als Jerónimo Gracián, jahrelang Beichtvater und Vertrauter Teresas, sagt uns in seiner *Josefina*,⁴ nachdem er eine große Anzahl von Gnaden aufgezählt hat, die Teresa durch den hl. Josef erhalten hat: „Und aus diesem Grund setzte sie, wie Doktor Ribera [ihr erste Biograph] schreibt, Unsere Liebe Frau und den glorreichen hl. Josef über den Eingang aller ihrer Klöster, führte bei all ihren Reisen stets eine große Statue dieses glorreichen Heiligen mit sich, die jetzt in Ávila aufbewahrt wird, und nannte ihn Gründer dieses Ordens.“⁵

Die 450-Jahrfeier der Gründung des Klosters zum hl. Josef in Ávila, des ersten, das diesem Heiligen geweiht ist, gibt mir die Gelegenheit, liebe Brüder und Schwestern, einige Gedanken über die Verehrung des hl. Josef als Bestandteil unseres Charismas mit euch zu teilen.

Der hl. Josef und der Teresianische Karmel heute

In den Konstitutionen der Brüder wird die Verehrung des hl. Josef als ein Grundelement unseres Charismas beschrieben, wenn es in Nummer 52 dazu heißt: „Unsere Ordensfamilie erweist denen, die Gott in einzigartiger Weise an dem einen Liebesplan des Geheimnisses der Menschwerdung

³ Vgl. V 32,11.

⁴ Der vollständige Titel dieses Buches lautet: *Sumario de las excelencias del glorioso S. Joseph esposo de la Virgen María*. Zum ersten Mal 1597 in Italienisch und Spanisch gedruckt, ist es eines der ersten Bücher, die dem hl. Josef gewidmet sind. Gracián erweist sich darin auch in seiner Verehrung des von Teresa so sehr empfohlenen heiligen Patriarchen Josef als Sachwalter des ihres Geistes, und seine *Josefina* ist ohne Zweifel ein glänzender Beleg für diese Verehrung. Sie liest sich auch heute noch wie ein Klassiker. Der Autor stellt das Leben, die Privilegien und die Schutzkraft des hl. Josefs dar, die er dem Umstand zuschreibt, dass er der Bräutigam Unserer Lieben Frau und der einzigartige Vater Jesu ist. Natürlich ist der von ihm gezeichnete hl. Josef nicht ein alter, schwacher, sondern ein vitaler Mann, der von Gott auserwählt wurde, um für seine Familie zu sorgen. Da das Buch in Rom auf Bitten der umtriebigen Bruderschaft der Zimmerleute entstand, deren Patron er war, geht ausführlich auf das vom hl. Josef ausgeübte Handwerk der Zimmerleute ein. Es erzählt bis in alle Einzelheiten von seinem Sterben und regt zu seiner Verehrung an. Schon bald bezeichnete man dieses schöne Buch, das von allen Werkes des Autors die meisten Auflagen erlebte, als die *Josefina*. Seinen Erfolg kann man an den zahlreichen, rasch aufeinander folgenden Auflagen ablesen. Was man an diesem Buch am meisten schätzte, war sein unmittelbarer Nutzen für die Prediger. In der Widmung der letzten noch von ihm selbst besorgten Auflage (1609) sagt Gracián, dass „dieses Buch reiche Frucht getragen hat, um Verehrung zu diesem Heiligen zu verbreiten, und ferner für viele Prediger, die daraus Anregungen für ihre Lobreden entnommen haben.“ „Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass es in Italien und Spanien nützlich war, um die Menschen zur Verehrung dieses Heiligen und seiner Braut anzuregen; nachdem es die Erzbischöfe von Toledo, Valencia und andere Prälaten gelesen hatten, haben sie angeordnet, dass in ihren Diözesen der Gedenktag des hl. Josef ein gebotener Festtag sei.“

⁵ Jerónimo Gracián de la Madre de Dios, *Josefina*, in: Silverio de Santa Teresa, *Jerónimo Gracián de la Madre de Dios. Obras editadas por el P. Silverio de Santa Teresa OCD*, tomo II, Burgos 1933, 476.

seines Sohnes beteiligen wollte, die gleich gläubige Verehrung. Dem Geist der hl. Teresa folgend bringen wir deshalb zusammen mit der seligen Jungfrau Maria auch ihrem Bräutigam, dem hl. Josef, unsere Zuneigung entgegen; wir verehren ihn als demütigen Knecht Christi und seiner Mutter, als Vorbild eines im Gebet mit Jesus verbundenen Menschen und als überaus besorgten Beschützer unseres Ordens.“

Und in den Konstitutionen unserer Schwestern von 1991 heißt es in Nummer 59: „Dem Beispiel und der Lehre der hl. Mutter folgend, verehrt der Teresianische Karmel mit besonderer Zuneigung den hl. Josef, den Gemahl der Jungfrau Maria und den Lehrmeister des Gebetes. Die Schwestern vertrauen sich bei ihrem Beten seiner Fürsprache an, indem sie ihn als den treusorgenden Beschützer der Kirche und des Ordens anrufen.“

Auch in Kapitel III der Konstitutionen der Schwestern von 1990 finden wir einen Hinweis auf den hl. Josef: „Als die heilige Teresa ihren Töchtern die seligste Jungfrau Maria zur Mutter und zum Vorbild gab, hinterließ sie ihnen gleichzeitig den heiligen Josef als Vater und Herrn. ... Und so möchte die heilige Teresa, dass die Karmelitinnen zu ihm ihre Zuflucht nehmen, wenn sie in Not sind, weiß sie doch aus Erfahrung, dass er uns in allem beisteht. Denn so wie der Herr sich ihm auf Erden unterstellte, so tut er nun im Himmel alles, worum er ihn bittet. Vor allem möchte sie, dass ihre Schwestern ihn zum Lehrer des Gebets erwählen und von ihm den ständigen Umgang mit dem Herrn und die Tugenden erlernen, die dem mit Christus in Gott verborgenen Leben eigen sind.“

Können wir also sagen, dass die besondere Verehrung des hl. Josef Teil des Teresianischen Charismas ist? Das eben Gesagte scheint diese Frage zu bejahen. Hören wir dazu das sehr eindeutige Zeugnis eines Autors aus dem Orden: „Wenn, wie die gelehrten Erforscher der Naturgeheimnisse sagen, *die Kinder den Müttern nachschlagen*, dann dürfte das, was ich euch jetzt anvertraue, wohl für niemanden ein Widerspruch sein, dass es nämlich gleichbedeutend ist, ein Sohn der seraphischen Teresa und ein Verehrer des hl. Josef zu sein, und dass Karmelit-Sein und ein Verteidiger der Ehre des heiligen Bräutigams der heiligen Jungfrau sein gleichbedeutende Begriffe und derart zueinander passende, ja austauschbare Eigenschaften sind, dass es das eine nicht ohne das andere geben kann.“⁶

Doch was bedeutet es, die Josefsverehrung ins Teresianische Charisma zu integrieren? In erster Linie natürlich, alle Söhne und Töchter Teresas zu einer besonderen Beziehung zu diesem Heiligen einzuladen, den sie ohne jeden Zweifel als mächtigen Vater und Schutzherr betrachten dürfen. Wenn wir mit unserer Verehrung des hl. Josef ein bisschen weitergehen, dann sind wir berufen, einige dem heiligen Josef abgeschauten Merkmale auf unser geistliches Leben abfärben zu lassen:

Gemeinschaft mit Jesus und Maria: Von Josef lernen wir, zusammen mit Maria in der Kontemplation des Geheimnisses Christi zu leben, indem wir die Taten und Worte des Meisters in unserem Herzen bewahren und in kontemplativem Schweigen, in Anbetung und Lobpreis darüber meditieren⁷

⁶ Arnaldo de San Pedro y San Pablo, *Solitarius loquens*, tomus 1, Leodii (Lüttich) 1698, 126.

⁷ „Auch über die Arbeit des Zimmermanns im Haus von Nazaret breitet sich dieselbe Atmosphäre des Schweigens aus, die alles, was sich auf die Gestalt des Josef bezieht, begleitet. Es ist jedoch ein Schweigen, das auf besondere Weise das innere Profil dieser Gestalt freilegt. Die Evangelien sprechen ausschließlich von dem, was Josef »tat«; übereinstimmend decken sie jedoch in seinen bisweilen von Schweigen umhüllten »Handlungen« eine Atmosphäre tiefer Beschaulichkeit auf. Josef stand in täglichem Kontakt mit dem »von Ewigkeit her verborgenen« Geheimnis, das unter dem Dach seines Hauses »Wohnung genommen hat«. Dies erklärt, weshalb zum Beispiel die hl. Teresa von Jesus, die große Reformatorin des kontemplativen Karmel, die Erneuerung der Verehrung des hl. Josef in der abendländischen Christenheit so nachdrücklich förderte“ (Johannes Paul II., *Redemptoris Custos*, 25).

Diener der Heiligen Familie: Mit unserem Leben in geschwisterlicher Gemeinschaft führen wir, da wir im Dienst an den Mitmenschen stehen, ein Leben wie der hl. Josef, indem wir unsere Gaben, alles was wir sind und haben, zum Wohl der anderen einsetzen und unser Leben von der Liebe durchformen lassen.⁸

Frei für den Dienst: die Keuschheit und die Armut des hl. Josef lehren uns, in Freiheit zu leben, um nach dem Vorbild Jesu in der Kirche unbeschwert und demütig allen dienen zu können, wobei wir nicht um jeden Preis unserem eigenen Glück nachjagen, sondern das unserer Mitmenschen, insbesondere der Ärmsten suchen, die mit uns zusammenleben und uns brauchen.⁹

Von unserer Arbeit leben: Der Zimmermann von Nazareth gibt unserem Leben und unserer Arbeit neuen Inhalt und Sinn und regt uns an, mit unserer Hände Arbeit unseren Lebensunterhalt zu verdienen.¹⁰

Dem Wort Gottes gehorsam: Der gehorsame Josef, der in Aufmerksamkeit auf Gottes Plan auf seine eigenen Pläne, Lebensentwürfe und Wünsche verzichtet, hilft uns, in allen Lebenslagen verfügbar zu sein und auf die Anrufe zu hören, die der Herr uns schickt, damit wir uns auf den Weg machen, indem wir uns zurücknehmen, um Gottes Pläne für unser Leben zu erfüllen.¹¹

⁸ „Ein solches Band der Liebe bestimmte das Leben der heiligen Familie, zunächst in der Armseligkeit in Betlehem, dann im Exil in Ägypten und danach am Wohnsitz in Nazaret. Die Kirche umgibt diese Familie mit tiefer Verehrung und stellt sie allen Familien als Vorbild hin. Die direkt in das Geheimnis der Menschwerdung einbezogene Familie von Nazaret stellt selbst ein Geheimnis besonderer Art dar. Und zu diesem Geheimnis gehört – so wie bei der Menschwerdung – die wahre Vaterschaft: *die menschliche Gestalt der Familie des Gottessohnes* – eine vom göttlichen Geheimnis gestaltete echte menschliche Familie. *In ihr ist Josef der Vater:* seine Vaterschaft geht nicht auf die Zeugung von Kindern zurück; trotzdem ist sie nicht »scheinbar« oder nur »Ersatz«, sondern *sie besitzt die volle Authentizität der menschlichen Vaterschaft*, des väterlichen Auftrags in der Familie. Darin ist eine Folge der hypostatischen Einheit enthalten: das in der Einheit der göttlichen Person des Sohn gewordenen Wortes, Jesus Christus, angenommene Menschsein. Mit der Annahme des Menschseins wird in Christus auch *alles »angenommen«, was menschlich ist, insbesondere die Familie* als erste Dimension seiner irdischen Existenz. In diesem Zusammenhang wird auch die menschliche Vaterschaft Josefs »angenommen« (AaO. 21).

⁹ „Der hl. Josef wurde von Gott dazu berufen, *durch die Ausübung seiner Vaterschaft* unmittelbar der Person und Sendung Jesu zu dienen: auf diese Weise wirkt er in der Fülle der Zeit an dem großen Geheimnis der Erlösung mit und ist tatsächlich »Diener des Heils«. (21) Seine Vaterschaft kommt konkret darin zum Ausdruck, daß er »sein Leben zu einem Dienst, zu einem Opfer an das Geheimnis der Menschwerdung und an den damit verbundenen Erlösungsauftrag gemacht hat; daß er die ihm rechtmäßig zustehende Autorität über die heilige Familie dazu benützt hat, um sich selbst, sein Leben und seine Arbeit ganz ihr hinzugeben; daß er seine menschliche Berufung zur familiären Liebe in die übermenschliche Darbringung seiner selbst, seines Herzens und aller Fähigkeiten verwandelt hat, in die Liebe, die er in den Dienst des seinem Haus entsprossenen Messias gestellt hat.« (AaO. 8).

¹⁰ „*Alltäglicher Ausdruck dieser Liebe im Leben der Familie von Nazareth ist die Arbeit.* Der Text des Evangeliums gibt genau die Art der Arbeit an, mit der Josef sich bemühte, den Unterhalt der Familie sicherzustellen: das *Zimmermannshandwerk*. Hinter diesem einfachen Wort verbirgt sich der ganze Bogen von Josefs Leben. Für Jesus sind das die Jahre des verborgenen Lebens, von denen der Evangelist nach der Episode im Tempel sagt: »Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam« (Lk 2, 51). Diese »*Fügsamkeit*«, das heißt der Gehorsam Jesu im Haus in Nazaret ist auch *als Teilnahme an der Arbeit Josefs zu verstehen*. Er, der als der »Sohn des Zimmermanns« galt, hatte von seinem vermeintlichen »Vater« das Handwerk gelernt. Wenn die Familie von Nazaret in der Ordnung des Heils und der Heiligkeit das Beispiel und Vorbild für die menschlichen Familien ist, so gilt das analog *auch für die Arbeit Jesu an der Seite des Zimmermanns Josef*. In unserer Zeit hat die Kirche das auch mit dem auf den ersten Mai festgesetzten liturgischen Gedächtnis Josefs des Handwerkers unterstrichen. *Die menschliche Arbeit* und im besonderen die manuelle Arbeit *finden im Evangelium besonderen Nachdruck*. Zusammen mit dem Menschsein des Gottessohnes ist sie in das Geheimnis der Menschwerdung aufgenommen, so wie sie auch *in besonderer Weise erlöst wurde*. Dank seiner Werkbank, an welcher er sein Handwerk zusammen mit Jesus ausübte, brachte Josef die menschliche Arbeit in die Nähe des Geheimnisses der Erlösung« (AaO. 22).

¹¹ „Am Anfang dieses Pilgerweges trifft sich der Glaube Mariens mit dem Glauben Josefs. Wenn Elisabet von der Mutter des Erlösers sagte: »Selig ist die, die geglaubt hat«, so kann man gewissermaßen dieses Seligsein auch auf Josef beziehen, weil er positiv auf das Wort Gottes antwortete, als es ihm in jenem entscheidenden Augenblick überbracht

Am Ende meiner Überlegungen möchte ich unseren Vater und Herrn, den hl. Josef, bitten, dass er uns nach dem Vorbild der hl. Teresa die Gnade erwirke, ihn auch weiterhin als unseren Schutzherrn zu betrachten. Möge er uns mit Jesus und Maria in den privilegierten Bereich der Hl. Familie einführen und auf unserem Weg des Betens und des geschwisterlichen Lebens immer unser Lehrmeister sein, damit unser Dienst in der Kirche und für die Menschen stets fruchtbar sei.

Mit brüderlichen Grüßen
Euer

Fr. Saverio Cannistrà vom Heiligen Herzen Jesu OCD.

III.

MITTEILUNG DES DEFINITORIUMS (13)



GENERALKURIE DER UNBESCHUHTEN KARMELITEN
Corso d'Italia, 38
00198 Roma – Italien

9. September 2012

Liebe Schwestern und Brüder im Karmel,

FRIEDE!

Vom 3. bis 8. September fand unter Vorsitz von P. Saverio die 14. Vollversammlung des Definitoriums in diesem Sexennium statt, noch ganz unter dem Eindruck der Feierlichkeiten zum 450. Gründungstags von San José in Ávila, und somit der sog. „Teresianischen Reform“; an diese hatte P. General in einer Botschaft an den ganzen Orden erinnert,¹² von der wir hoffen, dass sie im Orden gute Aufnahme findet.

Zusammen mit vielen Brüdern aus allen Teilen der Welt haben die Definitoren P. Emilio José Martínez, Albert Wach und Robert Paul an dem von Kardinal Cañizares am Tag des hl. Bartholomäus gefeierten Gottesdienst in San José teilgenommen. Danach haben sie auch einige Tage am III. Internationalen Teresa-Kongress über das „Buch der Gründungen“ dabei sein können, der vom 27. August bis 2. September im CITeS in Ávila stattgefunden hat.

Wie bei unseren Vollversammlungen üblich, haben wir über die in den letzten Monaten von den Definitoren durchgeführten Visitationen gesprochen. So hat uns P. Augustine Mulloor über seine Visitation in der

wurde. Um genau zu sein: Josef antwortete auf die »Verkündigung« des Engels nicht wie Maria, sondern »er tat, was der Herr ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich«. *Was er getan hat, ist reinster »Gehorsam des Glaubens«* (vgl. Röm 1, 5; 16, 26; 2 Kor 10, 5-6) (AaO. 4, vgl. 26).

¹² Siehe in dieser Nummer S. 23-37.

Provinz Südkerala berichtet, P. Peter Chung über die Philippinen und Australien, P. George Tambala über Madagaskar und P. Marcos Juchem über Peru, Ecuador und das Vikariat Bolivien-Uruguay-Paraguay.

Es freut uns, wenn wir bei diesen Besuchen unserer Schwestern und Brüder sehen, wie der Orden in vielen Regionen in Blüte steht, zahlreiche Berufe hat und sehr lebendig ist, genauso aber freut es uns, in Gegenden mit wenig Berufungen Mitbrüder zu erleben, die sich mit Eifer der Seelsorge widmen und treu am Gemeinschaftsleben festhalten.

Allen gilt der Aufruf des Dokumentes von Ariccia vom September des vergangenen Jahres *Wie wir sein sollten*, nämlich auf uns Acht zu geben, „da wir dafür Zeit und Kraft aufwenden müssen. Das, was offensichtlich keine Frucht bringt, nämlich das Gebet und das tägliche Leben in der Gemeinschaft, ist der privilegierte Raum, in dem sich unser Sosein entfaltet und offenbart, uns zur Kenntnis kommt und erlaubt, es allmählich zu durchdringen.“

Es ist von daher sehr wichtig, uns in unseren Gemeinschaften die Notwendigkeit vor Augen zu halten, auf die Zeit des persönlichen Betens in Gemeinschaft zu achten und bei unseren Konventgesprächen uns Rechenschaft abzulegen, warum es uns oft so viel kostet, gemeinsam zu beten. Teresianisches Beten ist Begegnung in Einfachheit und Freiheit, in Schlichtheit und Anbetung dessen, von dem wir wissen, dass er uns liebt; alles Komplizierte ist ihm fremd, dafür ist es nach vorne offen, wodurch es uns hilft, den je eigenen Weg zu finden, der jedem gerecht wird. Gleichzeitig ist es aber auch ein Beten, durch das wir *einander den Rücken stärken*, indem wir uns stützen, begleiten und ermutigen. Zusammen beten ist Ausdruck unserer brüderlichen Gemeinschaft.

Diese müssen wir auch dadurch pflegen, dass wir gemeinsame Zeiten für die Zurückgezogenheit, für Exerzitien und auch für Rekreationen festlegen. Um unsere persönliche Zeit gut einzuteilen, verfügen wir heute über viele Möglichkeiten, doch dürfen wir dabei nicht vergessen, dass unser Leben in dem Maße getragen ist, in dem wir nicht nur *in* einer Gemeinschaft, sondern *mit* einer Gemeinschaft leben, worauf das genannte Dokument *Wie wir sein sollten* auch hinweist.

Wir müssen sehr darauf achten, dass wir immer wieder Räume finden, um unser alltägliches Leben miteinander zu teilen. Von daher müssen wir die Zeit der Rekreation, die Teresa sehr am Herzen lag, achten und schützen, ebenso die gemeinsamen Mahlzeiten und andere Momente, in denen wir das, was wir sind, mit den Mitbrüdern teilen und so die Bande brüderlicher Gemeinschaft stärken.

Letztlich geht es darum, in der gegenseitigen Liebe zu wachsen, denn dafür sind wir in den Karmel Teresas berufen worden, wie sie uns in den *Wohnungen der Inneren Burg* selbst sagt: „Begreifen wir, meine Töchter, dass die wahre Vollkommenheit in der Gottes- und Nächstenliebe besteht, und dass wir um so vollkommener sind, mit je größerer Vollkommenheit wir diese beiden Gebote halten. Unsere ganze *Regel* und *Konstitutionen* dienen zu nichts anderem denn als Mittel, um dies mit um so größerer Vollkommenheit zu beobachten“ (1M 2,17).

Ein weiterer wichtiger Punkt, auf den wir achten müssen, ist die Ausbildung. Für die Grundausbildung reicht es nicht, einfach ein paar intellektuelle Inhalte weiterzugeben, denn wir wissen nur zu gut, dass die Weitergabe des Charismas nach Art einer *Osmose* vor sich geht, und dass es von daher darauf ankommt, eine ganzheitliche Bildung des Menschen anzustreben, die es dem Auszubildenden erlaubt, im Maße seines allmählichen Hineinwachsens in Teresas Orden zu einer persönlichen Reife zu kommen. In diesem Sinn scheint uns das folgende Zeugnis von María de San José sehr hilfreich zu sein: „Mich berief der Herr in den Orden, als ich unsere Mutter und ihre Begleiterinnen erlebte und mich mit ihnen besprach, die mit ihrem bewundernswerten Leben und Streben selbst Steine bewegten; und was mich dazu bewegte, zu ihnen zu gehen, war die Sanftheit und Klugheit unserer guten Mutter. Und ich glaube wirklich, dass viel mehr Seelen zu Gott gelangten als tatsächlich zu ihm kommen, wenn diejenigen, die die Aufgabe haben, Seelen Gott näher zu bringen, mit der Klarsicht und dem Geschick vorgehen, wie sie dieser Heiligen zu eigen waren.“

Wie wir aber wissen, zieht sich die Ausbildung durch unser ganzes Ordensleben, und von daher ist es nötig, dass die Konvente und Provinzen Zeiten festlegen, in denen die Mitbrüder ihre Kenntnisse in Theologie und

im Ordensspiritualität vertiefen können. Manchmal führen wir Mangel an Zeit als Begründung für die Vernachlässigung der Fortbildung an, wo doch klar ist, dass sowohl unsere Arbeit in der Seelsorge als auch unser konkretes Leben im Geist Teresas sehr beeinträchtigt werden, wenn wir unsere Ausbildung vernachlässigen.

Das Definitorium bietet einige Möglichkeiten für die Weiterbildung von Brüdern, Schwestern und Laien: Die Kurse auf dem Berg Karmel, in Indien die Schulung von Ausbildern und Oberen (in Zusammenarbeit mit der indischen Provinzialsynode), die Kurse im CITEs in Ávila (insbesondere den Master in Theologie der Mystik und die internationalen Teresa-Kongresse, die auch per Internet verfolgt werden können), die Lesehilfen für die Teresa-Relecture, usw. Leider wird das alles von den Provinzen kaum wahrgenommen, was uns Sorge macht. Es wäre sicher interessant, darüber zu diskutieren und zu erfahren, warum es nur wenig Mitbrüder gibt, die an diesen Kursen teilnehmen, um dann Abhilfe zu suchen.

Ende Juli fand der Internationale Missionskongress statt, der in Zusammenarbeit mit der Missionszeitschrift *La Obra Máxima* der Provinz Navarra und dem Internationalen Komitee für die Fünfhundertjahrfeier der Geburt der hl. Teresa vom Generalsekretariat für die Missionen des Ordens organisiert worden ist. Dessen Generalsekretär, Julio Almansa, hat uns die Beschlüsse dieses Kongresses erläutert, ebenso auch eine Botschaft der Teilnehmer vorgelegt, die den Zirkumskriptionen bereits zugeschickt wurde. Das Definitorium verpflichtet sich von neuem, die Missionsarbeit des Ordens zu unterstützen und zu fördern, und so teilen wir euch gerne mit, dass die geplante Gründung in Angola konkrete Gestalt annimmt. Die damit befassten Provinziäle (Südbrasilien und Portugal) werden in nächster Zeit dorthin reisen, um das Terrain zu erkunden und Möglichkeiten auszuloten. Es ist auch unsere Absicht, in den nächsten Jahren dem Orden Materialien zur Verfügung zu stellen, mit denen unsere Kandidaten für die missionarische Dimension unseres Charismas in seiner historisch-geographischen als auch in seiner theologischen Dimension sensibilisiert werden können.

Noch ein Wort zu den vom Definitorium vorgenommenen Ernennungen: P. Antonio González aus der Provinz Kastilien wird der neue Generalsekretär für das Teresa-Jubiläum, während Frater Fausto Spinelli aus der Provinz Genua zum Ökonomen der Delegation Israel ernannt wurde. Neuer Rektor des Teresianums wurde P. Zdenko Križić aus der Provinz Kroatien, neuer Oberer der Spezialisierungs-Kommunität am Teresianum P. Gustavo Prats aus der Provinz Kastilien, der bisherige Sozius, P. Alejandro Salazar aus der Provinz Kolumbien, wurde in seinem Amt bestätigt. Wir danken diesen Mitbrüdern für ihre Verfügbarkeit, und denen, an deren Stelle sie treten, für die von ihnen geleistete Arbeit, ebenso auch den Provinziälen und Provinzen, die wegen dieser Hilfe nicht selten große Opfer bringen müssen, um diese Mitbrüder freizustellen.

In nächster Zeit werden wir den Zirkumskriptionen das endgültige Dokument für den Abschluss von Verträgen zwischen den Provinzen zuschicken, mit denen die Gründung von Niederlassungen in fremden Provinzen geregelt werden.

Zum Schluss noch zwei Hinweise: Es gibt immer noch einige Provinzen, die ihren finanziellen Beitrag an die Generalkurie noch nicht geleistet haben; wir bitten sie, das baldmöglichst nachzuholen. Auch sind von einigen Provinzen immer noch nicht die Statistiken eingegangen, die wir aber bis Ende September unbedingt brauchen.

Indem wir unser Leben und Wirken Maria anempfehlen, an deren Geburtstag wir unsere Versammlungen abgeschlossen haben, grüßen wir Euch, im Gebet vereint,

Eure Mitbrüder:

P. Saverio Cannistrà, Generaloberer

P. Emilio J. Martínez
P. Albert Wach
P. Augustine Mulloor
P. Robert Paul

P. Marcos Juchem
P. Peter Chung
P. George Tambala
P. John Grennan.

IV.

Leseanleitungen zu den *Wohnungen der Inneren Burg***1. Die Entstehung der *Inneren Burg***

Vorgeschichte

Am 17. Januar 1577 schrieb Teresa aus Toledo an ihren Bruder Lorenzo: „Vielleicht kommt es mir in den Sinn, es mit dem zu vollenden, was mir der Herr nachher noch gegeben hat, denn daraus könnte man ein weiteres und sogar großes machen, falls es dem Herrn gefiele, dass es mir gelingt, es zu sagen, und wenn nicht, dann ist wenig verloren.“¹³ Teresa war also daran interessiert, ihre Erfahrungen, die sie seit Abschluss ihrer *Vida* gemacht hatte (1565), auch noch zu Papier zu bringen.

Die Beauftragung

Dazu berichtet Ana de Jesús (Lobera): „Sie schrieb mir oftmals (von Toledo aus) von den großen Gnadengaben, die Gott ihr dort erwies, und dass Seine göttliche Majestät ihr aufgetragen habe, für uns das Buch der *Wohnungen* zu schreiben, und dass sie so sehr im Gebet und von der Mitteilung dessen, was sie nach dem Willen des Herrn niederschreiben sollte, lebte, dass er ihr sogar eigens den Namen gesagt habe, den sie ihm geben soll.“¹⁴ Nach diesem Zeugnis wäre „Seine Göttliche Majestät“ der erste Auftraggeber, wobei man natürlich hier bedenken muss, dass diese innerlichen Ansprachen eine Bestätigung dessen sind, was sie selbst will.¹⁵

Konkretisiert wird dieser göttliche Auftrag durch die Anordnung zweier berühmter *letrados*: Der eine ist P. Jerónimo Gracián, der andere Doktor Alonso Velázquez, zukünftiger Bischof von Burgo de Osma und Santiago de Compostela.

Durch P. Gracián wissen wir auch, wie Teresa auf diesen Auftrag reagierte: „Ich überredete sie mit großem Nachdruck, dass sie das Buch ... mit dem Namen *Die Wohnungen* schreibe. Sie antwortete mir ...: ‚Warum wollt Ihr, dass ich schreibe? Sollen doch die *letrados* schreiben, die studiert haben; ich bin dumm und weiß nicht, was ich sage. Ich schreibe ein Wort nach dem anderen und richte damit Schaden an; es sind doch schon viele Bücher übers Beten geschrieben worden. Lasst mich, um Gottes willen, an meinem Spinnrocken spinnen und dem Chorgebet und den klösterlichen Verpflichtungen folgen, wie die anderen Schwestern, denn ich taue nicht zum Schreiben, noch habe ich Gesundheit und Verstand dafür.‘“¹⁶

Doch ist Teresa so ehrlich, nach Abschluss ihres Werkes zu schreiben: „Auch wenn es, wie ich eingangs sagte, mit Widerwillen geschah, als ich begann, das, was hier steht, niederzuschreiben, hat es mir nach der Fertigstellung große Zufriedenheit gebracht und ich halte die Mühe für gut eingesetzt, auch wenn ich gestehe, dass sie recht gering war“ (epíl 1).

Abfassungszeit

Teresa gibt sie genau an: „Und so beginne ich heute, am Dreifaltigkeitsfest des Jahres 1577, in diesem Karmelitinnenkloster zum hl. Josef in Toledo, wo ich gegenwärtig bin,“ das heißt am 2. Juni 1577 (M pról 3). „Beendet wurde diese Schrift im Jahr 1577, am Vorabend des Andreastages im Kloster San José zu Ávila, zu Gottes Ehre, der lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ (epíl 5). Das sagt die Autorin im Nachwort. Also vom 2. Juni bis 30. November 1577! Das sind knapp sechs Monate, doch wenn die von ihr erwähnten Unterbrechungen berücksichtigt werden,¹⁷ dann ergibt sich eine Abfassungszeit von ungefähr zwei Monaten.

Von den äußerlichen Umständen her gesehen war es für Teresa eine sehr bewegte und aufregende Zeit. Es sei nur daran erinnert, dass ihr großer Helfer, der Päpstliche Nuntius Nicolás Ormaneto, am 18. Juni 1577 gestorben ist. An Sorgen und Anfechtungen fehlte es ihr tatsächlich nicht, aber sie beunruhigten sie nicht

¹³ Ct 177,19.

¹⁴ BMC 18,469.

¹⁵ J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 55-64.

¹⁶ Aus Graciáns Schrift *Dilucidario del verdadero espíritu*, in: BMC 15,16.

¹⁷ 4M 2,1; 5M 4,1.

mehr derart, dass sie aus ihrer eigentlichen Mitte herausgerissen wurde. So gesehen ist auch diese Schrift ein Stück Autobiographie.

Abfassungsmodus

Der außerordentliche Aspekt, der der Entstehung dieses Buches anhaftet, tritt in den Aussagen der Schwestern zu Tage, die das miterlebt haben. So weiß María del Nacimiento zu berichten: „Als die genannte Mutter Teresa von Jesus das Buch, das *Las Moradas* genannt wird, schrieb, geschah das in Toledo, und so wie es diese Zeugin sah, schrieb sie dieses Buch als sie gerade kommuniziert hatte, und wenn sie schrieb, so geschah das mit großer Geschwindigkeit und mit einer leuchtenden Schönheit im Gesicht, dass sich diese Zeugin darüber verwunderte, und sie war so hineingetaucht in das, was sie schrieb, dass nichts sie störte, auch wenn es um sie herum laut zuing. Daran erkannte diese Zeugin, dass sie bei allem, was sie schrieb, und in der Zeit, die sie damit verbrachte, im Gebet verweilte.“¹⁸ In diesem hagiographischen Bericht klingt sicher auch etwas von der Wundersucht des barocken Menschen an, doch auch Teresa sieht das so, wie sie einmal schreibt: „Da ich keine Studien habe, kann ich in meiner Unbeholfenheit nichts ausdrücken. Von dem, was ich bislang über diese Gebetsweise gesagt habe, erkenne ich klar, dass, wenn es in Ordnung ist, nicht ich es gesagt habe“ (6M 4,9).

Und auch wenn P. Gracián ihr aufgetragen hat, alles niederzuschreiben, „ohne zu erwähnen, wem das, was Ihr da sagt, widerfahren ist,“ kann man leicht erkennen, dass es sich um sie handelt. Ihre Lehre war ihr Leben und ihre Erfahrung, wie sie das auch einmal in einem Brief bekennt: „Einer der großen Fehler, den ich habe, ist, bei diesen Dingen des Gebetes mich bei der Beurteilung nach mir zu richten, und so mache sich Euer Gnaden nichts aus dem, was ich sage, denn Gott wird Ihnen eine andere Befähigung geben als einem Weiblein wie mir.“¹⁹ So wird die *Innere Burg* zu einer ganz besonderen Art von Selbstbiographie.

Adressaten

In erster Linie hat sie natürlich ihre Schwestern vor sich, wie das aus dem Text hervorgeht, der wie eine Überschrift über der ganzen Schrift steht: „Diese Abhandlung, ‚*Innere Burg*‘ genannt, hat Teresa von Jesus, Schwester Unserer Lieben Frau vom Berg Karmel, für ihre Mitschwestern und Töchter, die Unbeschuhten Karmelitinnen, geschrieben.“ Im Gegensatz zu den damals vorherrschenden Reformideen, die gut mit dem Namen Rigorismus zusammengefasst werden können, wollte sie ihre Schwestern anlocken und ihnen Geschmack an ihrer neuen Lebensweise vermitteln,²⁰ und zwar, wie es ihrem Erziehungsstil, der *suavidad* – *Sanftheit*, entspricht, nicht nur in äußerlichen Dingen, wie es die kleine, familiäre Gruppe, die gemeinsame Erholung usw. sind, sondern vor allem in der festen Überzeugung, dass Gott in jedem Menschen lebt. Bei der Interpretation ihrer Lehre muss man sich das vor Augen halten, um nicht zu falschen Schlussfolgerungen zu kommen.

Das ist also ihre Hauptabsicht, doch deutet sie an, dass sie auch andere Menschen nicht ausschließt, wenn sie fortfährt: „Denn zu meinen, es könnte auch anderen Personen etwas bringen, scheint eher abwegig zu sein“ (pról 4). Und in den *Ersten Wohnungen* schreibt sie: „Und doch ist es sehr wichtig, um in die Zweiten Wohnungen eintreten zu können, sich zu bemühen, von unnötigen Dingen und Geschäften abzulassen, jeder so, wie es seinem Lebensstand entspricht“ (1M 2,14).²¹ Hier wie an etlichen weiteren Stellen wird deutlich, dass Teresa durchaus der Meinung war, der von ihr beschriebene geistliche Weg sei nicht nur etwas für Ordensleute, sondern für jeden geistlich suchenden Menschen.

¹⁸ BMC 18,315. Zitiert von J. V. Rodríguez, *Castillo Interior*, 471.

¹⁹ Brief von Juni 1578 an Gonzalo Dávila (Ct 249,2).

²⁰ Bei den Brüdern gelang ihr das viel weniger, wie die Richtungsstreitigkeiten beweisen, die bald nach ihrem Tod einsetzten. Die überwältigende Mehrheit von ihnen fühlte sich viel mehr den damals vorherrschenden Reformideen verpflichtet, die sie auch in den Orden Teresas einführen wollten. Siehe dazu J. C. Vizuete Mendoza, „*Una religión áspera en principios de reformación*.“

²¹ Angesichts der damaligen Überzeugung, dass man nur im Kloster so richtig Christ sein könne, ist diese Andeutung beachtenswert. Aus dem ohnehin schon einengenden Axiom „*extra Ecclesiam nulla salus* – außerhalb der Kirche kein Heil“ war oft das noch rigorosere „*extra claustrum nulla salus* – außerhalb des Klosters kein Heil“ geworden. Vgl. auch CE 18,1, wo sie den Klostereintritt mit dem Hinweis relativiert: „*Eine vollkommene Seele kann überall losgelöst und demütig sein*.“

2. Die Innere Burg als Synthese des geistlichen Weges

Ein Weg nach Innen

Die Dynamik der Freundschaft mit Gott ist Teresas großes Thema, auf das sie immer wieder zu sprechen kommt. Und immer wieder versucht sie auch, die großen Linien dieses Weges aufzuzeigen, wie bereits in ihrer geistlichen Autobiographie *Dem Buch meines Lebens*, im *Weg der Vollkommenheit* und auch im *Buch der Gründungen*.

Teresa schreibt also ganz aus der Erfahrung. Ihrer Erfahrung nach ist der geistliche Weg vor allem ein Weg nach Innen, in die Tiefe der eigenen Seele, deren Reichtum uns Menschen oftmals kaum bewusst ist. Teresa lebt aus dem Bewusstsein, dass wir Gott selbst in uns tragen. Damit besitzen wir im eigenen Innern eine Quelle unversiegbaren Glücks und einen Motor für wirkliches geistliches Wachstum. Darum wählt Teresa für ihre Synthese des geistlichen Weges ein Symbol, das genau diese Bewegung nach Innen auszudrücken vermag: das einer Burg mit sieben konzentrisch um die Mitte geordneten Wohnungsreihen.

Sieben Stufen?

Mit der Entscheidung, die Fülle der Erfahrungen und Anregungen, die sie weitergeben möchte, auf sieben Ebenen zu verteilen, knüpft Teresa bei biblischen und sonstigen geistlichen Traditionen an. Bekanntlich gilt die Siebenzahl bereits biblisch als Ausdruck für ein geschlossenes Ganzes in seiner Vollkommenheit: sieben Schöpfungstage, der Sabbat als siebter Tag, siebenmaliges Gebet am Tag, sieben Wunder Jesu und sieben „Ich bin“-Worte im Johannesevangelium, usw.

Aber leider hat die Rede von den „sieben Wohnungen“ auch immer wieder Anlass zu Missverständnissen und Fehldeutungen gegeben. Nicht wenige Leser denken spontan an eine Stufenleiter und meinen dann, Teresa würde den geistlichen Weg in sieben Stufen einteilen, die geradlinig aufeinander zu folgen hätten und so etwas wie eine Blaupause für die Entfaltung des geistlichen Lebens wären. Dabei weist die Autorin selbst die Vorstellung von sieben geradlinig aufgereihten und nacheinander zu durchschreitenden „Stufen“ von Anfang an entschieden zurück. Stattdessen spricht sie von unendlich vielen Räumen, in denen die Seele sich in großer Freiheit und ohne jede Einengung hin und her bewegen darf (1M 2,8; 1M 2,12; epíl 3).

Außerdem ist es sehr wohl möglich, „verschiedene Aspekte des Weges,“ die Teresa verschiedenen Wohnungen zuordnet, „gleichzeitig zu erleben. So mag jemand beispielweise seine Erfahrungen mit der Demut machen, wie das in den Dritten Wohnungen beschrieben wird, und zugleich erst richtig mündlich beten lernen, wie in den Ersten Wohnungen.

Weite und Vielfalt

Teresa ist zutiefst überzeugt, dass Gott mit jedem und jeder Suchenden seinen ganz persönlichen, individuellen Weg geht (6M 7,12; 6M 8,10). Und nicht von ungefähr spricht sie nahezu immer von „Ersten, Zweiten, Dritten usw. Wohnungen“ in der Mehrzahl. Es ist ihr offensichtlich viel daran gelegen, ihren Lesern und Leserinnen einen Eindruck von Weite und Vielfalt zu vermitteln.

„Viele Wege“: Das bedeutet natürlich nicht, dass es keine Konstanten gäbe, die in unterschiedlicher Ausprägung bei vielen oder nahezu allen Suchenden zum Tragen kommen. Diese Konstanten herauszuarbeiten, lohnt sich ihres Erachtens, weil sie als Orientierungshilfe dienen können. Doch wehrt sie sich vehement gegen jede Gleichmacherei und geistige Enge, und zwar unter Berufung auf die Würde des einzelnen Menschen kraft seiner Gottebenbildlichkeit. Der göttliche Schöpfer produziert keine Massenware; er ruft lauter unverwechselbare Einzelpersonen ins Leben.

Den je eigenen Weg ernst zu nehmen bedeutet unter anderem auch, keine Entwicklungsstufen überspringen und nichts gewaltsam erzwingen zu wollen (epíl 2).

Inneres Beten als Eingangstor

Wie fängt man es an, den Weg nach Innen zu gehen? Teresa verweist auf das innere Beten und damit auf die sammelnde Kraft der persönlichen Gottesbeziehung (1M 1,7). Was sie unter innerem Beten versteht, das hatte sie bereits in ihrer *Vida* auf unnachahmliche Weise ausgedrückt:

„Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt“ (V 8,5).

Nun lautet die Kernbotschaft, auf der die ganze *Innere Burg* aufbaut: Dieser göttliche Freund, mit dem wir „oft allein zusammenkommen“, ist nicht weit weg, sondern er wohnt in unserem eigenen Innern. Wir dürfen „unsere Seele als eine gänzlich aus einem einzigen Diamanten oder sehr klaren Kristall bestehende Burg betrachten, in der es viele Gemächer gibt, so wie es im Himmel viele Wohnungen gibt (Joh 14,2). ... Und in der innersten Mitte von all diesen Wohnungen liegt die vornehmste, in der die höchst geheimnisvollen Dinge zwischen Gott und der Seele vor sich gehen“ (1M 1,1.3).

Ein partnerschaftliches Miteinander

Den Weg in diese „innerste Mitte“ brauchen wir jedoch nicht allein und aus eigener Kraft zu gehen. Gott und Mensch erscheinen bei Teresa als Partner, die sich, Schritt für Schritt aufeinander einspielend, zueinander auf den Weg machen. Dabei ergibt sich immer wieder ein Schritt aus dem anderen. Jeder Aufbruch nach Innen ist bereits eine Antwort auf das Liebeswerben Gottes. Und umgekehrt wartet Gott nur auf den ersten noch so zaghaften Schritt des Menschen, um ihn umso entschiedener zu umwerben und an sich zu ziehen.

Gott und Mensch müssen bereits am Anfang des Weges zusammenarbeiten, damit der Mensch es überhaupt lernt, sich auf seine innere Welt und damit auf die Beziehung zu seinem Schöpfer einzulassen. Und sie müssen auf dem ganzen Weg zusammenarbeiten, um nach und nach alles zu überwinden, was uns immer wieder nach außen, in die unfruchtbare Zersplitterung, zu ziehen droht. Für Teresa gibt es kaum eine Situation, die wir nicht als Anruf und Liebeswerben Gottes verstehen könnten (2M 1,3).

In der eigenen Wahrheit leben

Wer sich auf das innere Beten, also auf die Freundschaft mit Gott bzw. Christus einlässt und so den Weg nach Innen zu gehen versucht, der kommt nicht umhin, immer mehr „in der eigenen Wahrheit leben“ zu lernen (6M 10,7). Teresa spricht von der „Selbsterkenntnis“, die ihres Erachtens das A und O des geistlichen Fortschritts ist. Einsicht in die eigene verworrene Lage ist bereits eine wichtige Voraussetzung, um sich überhaupt auf den Weg zu machen: „Die Selbsterkenntnis ist ja schon etwas, ebenso die Einsicht, nicht auf dem rechten Weg zu sein, um das Tor zu erreichen“ (1M 1,8). Und sie bleibt auf dem ganzen Weg das notwendige Pendant der Gotteserkenntnis. Gerade wenn Gott einen Menschen mit tiefen inneren Erfahrungen beschenken will, gibt er ihm „zuvor eine tiefe Selbsterkenntnis, die diese Gnaden verursacht“ (6M 9,15). Von daher kann Teresa ausrufen: „Möge es Gott gefallen, Schwestern, uns die Gnade zu schenken, dieser Selbsterkenntnis nie davonzulaufen!“ (6M 10,7). Und: „Wir sollen unsere Augen auf Christus, unser Gut, richten; ... dann wird der Verstand veredelt ... und die Selbsterkenntnis wird nicht kriecherisch und verzagt machen“ (1M 2,11).

Sich annehmen so, wie man ist

Selbsterkenntnis und „wahre Demut“ hat daher für Teresa immer auch mit gesunder Selbstannahme zu tun, weil wir uns von Gott so angenommen wissen, wie wir sind. Sie ist überzeugt, dass es „uns sehr schadet, ... wenn wir das mit der Demut und der Selbsterkenntnis nicht richtig verstehen“ (1M 2,13) und uns aufgrund unserer Minderwertigkeitsgefühle kein intensives geistliches Leben zutrauen. Wer sich für wenig geeignet hält und meint, „es wäre wohl besser, nie damit anzufangen, sondern außerhalb der Burg zu bleiben“ (2M 11), wird ermutigt, sich erst recht auf den Weg zu

machen (2M 1,9). Sie ist sich sicher: „Jemand, der mit dem inneren Beten begonnen hat, soll es ja nicht mehr aufgeben, mag er noch so viel Schlechtes tun“ (V 8,5).

Kontemplation: die sprudelnde Quelle im Innern

Wer so nach und nach lernt, „auf das Erbarmen Gottes zu vertrauen,“ wird „erleben, wie Seine Majestät [die Seelen] von den einen Wohnungen zu den nächsten führt und in das Land bringt, wo die wilden Tiere sie weder anrühren noch abhetzen können, sondern man sie alle unterjocht und ihrer spottet und viel mehr Güter genießt als man sich wünschen könnte, schon in diesem Leben, meine ich“ (2M 1,9).

In der Mitte dieses langen Weges findet eine entscheidende Wende statt: Vom „Macher“, der Gottes Anteil kaum wahrnimmt, sondern sich statt dessen bis in sein spirituelles Leben hinein auf seine eigene Leistung und sein eigenes Können verlässt, wird der Mensch immer mehr zum Empfänger, der zuerst erschüttert und dann immer beglückter erlebt, dass er das Entscheidende gar nicht selbst tun kann und auch nicht tun muss, sondern es sich schenken lassen darf. So findet Schritt für Schritt eine 180-gradige Umkehrung statt. Um den Unterschied zu verdeutlichen, spricht sie von zwei Wasserbecken, die sich auf unterschiedliche Weise füllen: „Beim einen kommt [das Wasser] von weiter her durch viele Röhren und Technik; das andere ist unmittelbar am Quellort des Wassers erbaut und füllt sich nach und nach ohne jedes Geräusch“ (4M 2,3f.).

Wer an diesem Punkt in seiner geistlichen Entwicklung angelangt ist, lernt nach und nach das kontemplative Beten kennen, das immer weniger von eigenem Bemühen und immer mehr von schweigendem Offenwerden für die Selbstgabe Gottes geprägt ist. Der Mensch lernt, Gott immer mehr Raum in seinem Leben zu geben.

Sterben, um zu leben

Teresa verschweigt nicht, dass diese tiefe Gotteinung ihren Preis hat. Wer sich mit Christus auf den Weg macht, wird in sein Ostergeheimnis hineingenommen; der alte Mensch mit seiner Selbstbezogenheit und Engherzigkeit muss sterben („Einübung ins Ich-Sterben“), um zu neuem Leben und neuer Liebesfähigkeit in Christus zu erwachen. Das ist ein schmerzhafter Prozess: „Ach, mein Gott, was für innere und äußere Prüfungen erleidet [die Seele], bis sie in die Siebte Wohnung eintritt!“ (6M 1,1).

Sie beschreibt diesen Prozess anhand einer wunderbaren Allegorie: Es ist mit uns wie mit einer Seidenraupe, die sich selbst den Kokon weben muss, in der sie stirbt, um eines Tages als wunderschöner Schmetterling herauszuschlüpfen. Das „Weben des Kokons“, die Mitarbeit des Menschen mit Gott, besteht nun gewiss nicht darin, auf ungesunde Weise das Leid zu suchen, wohl aber ihm nicht auszuweichen, sondern sich von ihm formen zu lassen, wenn es unabwendbar auf einen zukommt. Es handelt sich um schmerzhaft Erfahrungen, wie sie wohl in keinem Menschenleben fehlen, bei denen es aber entscheidend darauf ankommt, ob wir ihretwegen verbittern oder sie in der Nachfolge Christi als Chance zur inneren Reifung verstehen und wahrnehmen lernen.

Reifung der Persönlichkeit in all ihren Dimensionen

Was bedeutet das? Wenn Teresa zur Innerlichkeit anleitet, meint sie nicht fromme Selbstbespiegelung oder wirklichkeitsfernes Um-Sich-Kreisen. Es geht ihr um die allmähliche menschliche und geistliche Reifung der Persönlichkeit, die sich dann nach und nach auf allen Ebenen auswirkt:

- Auf der *spirituellen* Ebene kommt es zu immer tieferer Gottverbundenheit und immer größerer Fähigkeit, aus der Quelle der göttlichen Liebe zu leben.
- Auf der *psychologischen* Ebene wächst die innere Ruhe und Festigkeit, die Angstfreiheit und Integration der verschiedenen Aspekte der Persönlichkeit.

- Auf der *moralischen* Ebene weicht der von außen aufoktroierte Moralkodex (was ein guter Christ „tun und empfinden müsste“) Schritt für Schritt einer aus der personalen Christusbeziehung erwachsenden, persönlich verinnerlichten Grundhaltung.
- Auf der *sozialen* Ebene führt diese recht verstandene Innerlichkeit nicht zum Rückzug aus der Verantwortung für die Mitmenschen, sondern im Gegenteil zu einer verstärkten, nicht länger durch unbewusste egoistische Nebenabsichten getrüben Hinwendung zu ihnen. „Ob wir Gott lieben, kann man nie wissen (auch wenn es deutliche Anzeichen gibt, um zu erkennen, ob wir ihn lieben), die Liebe zum Nächsten erkennt man aber sehr wohl...“ (5M 3,8). Umgekehrt gilt aber auch: „Ich glaube, dass wir nie so weit kommen werden, die Nächstenliebe in Vollkommenheit zu haben, wenn sie nicht nach und nach aus der Wurzel der Gottesliebe erwächst“ (5M 3,9).

Eine nüchterne Alltagsspiritualität

Terasas Beschreibung dieses Weges besticht immer wieder durch Bodenständigkeit und geistlichen Realismus. Auch und gerade wo es um die tiefsten spirituellen Erfahrungen geht, bleibt ihre Mystik geerdet und wirklichkeitsnah. So ist es für sie selbstverständlich, die Abhängigkeit des Beters von äußeren Bedingungen, etwa vom gesundheitlichen Befinden oder der Witterung, zu berücksichtigen, damit man keine unrealistischen Erwartungen hegt. (4M 1,14).

Sie ist viel zu realistisch, um jede gehobene Stimmung im Gebet als besondere spirituelle Erfahrung zu bewerten (4M 1,4). Dasselbe gilt für seelische Schmerzen, die von manchen Betern nur zu gern zu geistlichen hochstilisiert werden (5M 3,4).

Mit großer Nüchternheit wehrt sie sich auch gegen die falsche Vorstellung, ein zutiefst mit Gott geeinter Mensch müsse *immer* in ununterbrochenem innerem Frieden leben und über allen Anfechtungen erhaben sein (7M 4,1). Die Gotteinung hilft also, die Anfechtungen zu relativieren (was nicht bedeutet, die Augen vor ihnen zu verschließen!), um sich mit größerer Gelassenheit und aus dem nötigen Abstand mit ihnen auseinanderzusetzen.

Mit derselben Entschiedenheit kämpft sie gegen ein falsches Heiligkeitideal (7M 4,3). Tiefe Gebetserfahrungen oder gar spektakuläre paramystische Phänomene sagen hingegen wenig über die Heiligkeit eines Menschen aus: „Viele heilige Menschen haben nie erfahren, was es heißt, eine von jenen Gnaden zu empfangen, und andere haben sie zwar erhalten, sind es aber nicht“ (6M 9,16).

Visionen und Ekstasen?

Dem widerspricht es nur scheinbar, dass Teresa in den *Sechsten Wohnungen* dennoch ausführlich auf die ekstatischen Erfahrungen eingeht, von denen ihr eigener kontemplativer Weg über eine längere Strecke begleitet war.

Ekstatische Momente tiefster Hingabe und emotionaler Ergriffenheit, die einen völlig von sich selbst absehen und ganz beim Anderen bzw. im Erlebnis sein lassen, kennen wir aus vielen Lebensbereichen (die völlige Hingabe eines Kindes an sein Spiel, ein Schönheitserlebnis etwa in der Natur oder in der Musik, die sexuelle Ekstase, usw.). In der religiösen Ekstase ist es das unmittelbare Ergriffensein von der göttlichen Gegenwart, das den Menschen gleichsam aus sich heraustreten lässt. Bei allen Deutungsversuchen, die es gegeben hat, zeigen die somatischen Aspekte der religiösen Ekstase, wie sie Teresa unter Rückgriff auf ihre eigenen Erfahrungen beschreibt, auf jeden Fall, wie ganzheitlich sie in ihrem religiösen Erleben war, trotz aller neuplatonischen Einflüsse in ihrem Sprachgebrauch und allen zeitbedingten Misstrauens gegenüber körperlichen Bedürfnissen, das man bei ihr sehr wohl auch findet.

3. Ein summarischer Überblick

In den *Ersten Wohnungen* (zwei Kapitel) befinden sich die Seelen, die sich trotz ihrer Verstrickung in die Sorgen und Geschäfte der Welt nach Vollkommenheit („Ganzheit“) sehnen.

Die *Zweiten Wohnungen* (ein Kapitel) beschreiben den Zustand von Seelen, die schon sehr entschlossen sind, in der Freundschaft mit Gott (Gnade) zu leben, sich dem inneren Beten widmen, aber der Welt noch verhaftet sind.

Die *Dritten Wohnungen* (zwei Kapitel) sind für die Seelen, die Tugenden üben und inneres Beten halten, doch darin noch sehr sich selbst suchen (verbrämte Selbstliebe).

Die *vierten Wohnungen* markieren den Übergang zu den „übernatürlichen“ Dingen, wie dem Gebet der Rüge und den Beginn des Gebetes der Vereinigung. Die Auswirkungen sind noch nicht beständig, so dass sich solche Menschen vor den Gelegenheiten hüten müssen.

Die *fünften Wohnungen* gehören schon dem mystischen Bereich an, wo Gott das Gebet der Vereinigung gibt, wann er will, wie er will und wem er will. In den auftretenden Prüfungen und Leiden bedarf es großer Treue. In den *sechsten Wohnungen* (elf Kapitel) vollzieht sich eine große innerliche Prüfung, und unter den empfangenen Gnaden gibt es auch solche von außerordentlicher Natur, doch wichtiger ist der große apostolische Eifer; weiterhin wichtig bleibt die Betrachtung der Menschheit Christi.

In den *siebten Wohnungen* (vier Kapitel) werden dem Menschen die Gnade der geistlichen Vermählung und eine innige Mitteilung der Dreifaltigkeit zuteil, woraus großer innerer Friede hervorgeht. Ein solcher Mensch ist aktiv und kontemplativ zugleich.

4. Praktische Anleitung für die Relecture in den Gruppen

Die dieser Anleitung zu Grunde liegende Idee ist, für die Lesesitzung einen Text mit einem bestimmten Thema zu haben. Jeder Teilnehmer sollte den Text zunächst für sich allein lesen und mit Hilfe der Fragen und Impulse durcharbeiten, was Zeit und Mühe kostet. Am Anfang der Sitzung sollte immer ein Gebet stehen, sei es spontan oder formuliert, wobei auch die in den Text eingestreuten Gebete Teresas verwendet werden können; dann kann jeder seine Gedanken oder einen Impuls in die Gruppe hineingeben, evtl. auch einen Satz aus diesem Text, der ihn besonders beeindruckt hat, so dass es zu einem Austausch kommt. Den Abschluss bildet immer ein Gebet, das aus der Gruppe heraus entsteht. Die Seitenangaben beziehen sich auf die neue Ausgabe der „Wohnungen der Inneren Burg“ bei Herder.

1. Text: 1M 1,1-3 (S. 78-81) – Was ist der Mensch?

1. Was macht die Würde des Menschen aus?
2. Worin besteht das Unglück des Menschen?
3. Wie stellt sich Teresa den Menschen vor?
4. Vergleichen Sie diese Sicht des Menschen mit dem heute gängigen Menschenbild.
5. Was sagen Sie zu dem Bild des Menschen als einer Burg mit vielen Wohnungen?

2. Text: 1M 2,8-9.14 (S. 94-96.100) – Die Seele als Innere Burg

1. Wie stellt sich Teresa die Innere Burg vor?
2. Was bedeutet das für ihr Bild vom Menschen?
3. Was versteht Teresa in diesem Kontext unter innerem Beten?
4. Inwiefern bedarf die Menschenseele Gottes um zu wachsen?
5. Was schadet der Menschenseele am meisten beim Wachsen?

3. Text: 2M 2,9-11 (S. 105 unten/106.113-116) – Misserfolge und Anfechtungen

1. Worin besteht der Fortschritt beim inneren Beten?
2. Wodurch wird er herbeigeführt?
3. Worin besteht der Beitrag der Menschenseele um voranzukommen?
4. Welche Bedeutung kommt der geistlichen Begleitung zu?
5. Was für ein Bild von Gott tritt uns in diesem Text entgegen?

4. Text: 3M 1,5-9 (S. 122-126) – Leben in Mittelmäßigkeit

1. Was zeichnet die Seelen in den Dritten Wohnungen aus?
2. Was sind Trockenheiten und welchen Sinn haben sie?
3. Welche Funktion kommt bei Teresa der Demut zu?
4. Wie beurteilt Teresa das Ordensleben?
5. Worin besteht hier die Versuchung für den Beter?

5. Text: 3M 2,8-9.12 (S. 131-133.136f.) – Den Weg in Demut gehen

1. Wie soll unsere Nächstenliebe aussehen?
2. Welche Hilfe kann die Nächstenliebe für unser eigenes Fortkommen haben?
3. Welche Hilfe sieht Teresa im Gehorsam?
4. Wie sollte der geistliche Begleiter beschaffen sein?
5. Wie gefällt Ihnen das Bild vom kleinen Vogel, der seine Eltern nachahmt?

6. Text 4M 2,2-5 (S. 151-154) – Der Übergang zum mystischen Beten

1. Welche Bedeutung hat die Natur für Teresa?
2. Worin besteht der Unterschied zwischen Meditation und Kontemplation?
3. Was sind „Glücksgefühle“? Und was „Wonnen Gottes“?
4. Ist dieses Bild von den beiden Wasserbecken hilfreich?
5. Was für ein Bild vom Menschen tritt Ihnen hier entgegen?

7. Text: 4M 3,2-7 (S. 159-164) – Der Weg der Innerlichkeit

1. Wie erklärt Teresa das „Gebet der Sammlung“?
2. Auf welche Weise wird ein Mensch ein „innerlicher Mensch“?
3. Was versteht Teresa hier unter Demut und welche Bedeutung kommt ihr zu?
4. Was sagen sie zu den „vier Gründen“, mit denen Teresa ihre Meinung bekräftigt?
5. Was ist nach diesem Text inneres Beten?

8. Text 5M 2,2-7 (S. 184-188) – Das Gleichnis von der Seidenraupe>

1. Was sagen Sie zum Gleichnis von der Seidenraupe?
2. Was bedeutet demnach Betrachtung der Natur und Liebe zu ihr?
3. Wie erklärt Teresa hier das Verhältnis zwischen Gott und Mensch?
4. Welche Bedeutung kommt den Werken des Menschen zu?
5. Vergleichen Sie diese Art von „geistlich leben“ mit der Vorstellung von „verdienen“!

9. Text: 5M 3,5.7-11 (S. 198.199-202) – Im Alltag geistlich leben

1. Die Bedeutung Jesu Christi!
2. Der Unterschied zwischen den „Philosophen“ und der Nachfolge Jesu?
3. Woran zeigt sich die Gottesliebe und somit die Echtheit des geistlichen Strebens?
4. Worin gründet sich die Nächstenliebe? Worin besteht der Unterschied zum Humanismus?
5. Was sagen Sie zu Teresas realistischer Selbsteinschätzung?

10. Text: 6M 1,1-2.13 (S. 215-217.226) – Freuden und Leiden

1. Worum geht es in diesen „Sechsten Wohnungen“?
2. Was verspürt die Menschenseele, wenn sie bis dahin gelangt ist?
3. Wie und wodurch gelangt sie in diese Zustände?
4. Was muss sie dabei alles durchmachen?
5. Was empfiehlt Teresa angesichts der inneren Zerrissenheit?

11. Text: 6M 7,13-15 (S. 289-291) – Die Bedeutung des Menschen Jesus

1. Was sagt Teresa zur sog. ungegenständlichen Meditation?
2. Was bedeutet es ihrer Meinung nach, auf die Betrachtung der Menschheit Jesu zu verzichten?
3. Was ist von der „Versunkenheit“ zu halten?
4. Welche Bedeutung kommt gerade hier dem Menschen Jesus zu?
5. Was unterscheidet also christliche von jeder Art von nichtchristlicher Meditation?

12 Text: 7M 3,9-11.15 (S. 353-355.358 unten) – Mystische Gotteserfahrung

1. Was für einen Gott findet Teresa in den siebten Wohnungen vor?
2. Womit versucht Gott – nach Meinung Teresas – die Menschenseele für sich zu gewinnen?
3. Worin besteht das Besondere dieser letzten Wohnungen?
4. Auf welche Weise vollzieht sich die Begegnung zwischen der Menschenseele und Gott?
5. Was für Auswirkungen im Menschen hat diese innerste Anrührung durch Gott?

13. Text: 7M 4,1-6 (S. 359-363) – Mystik und Alltag

1. Was für Auswirkungen erfährt der Mensch in diesem Stadium in sich?
2. Wer bewirkt sie? Was tut der Mensch dazu?
3. Warum erweist Gott den Menschen diese Gnaden und Gaben?
4. Was ist nach diesem Text „christliches Leben“?
5. Welche Bedeutung haben die „Werke“ in Teresas Spiritualität?

14. Text: 7M 4,12-16 (S. 367-371) – Das Wesen des Christseins

1. Welche Bedeutung hat, selbst in diesem erhabensten Stadium, das innere Beten?
2. Wie löst Teresa das „Problem“ actio – contemplatio, und wie kommt sie zu dieser Lösung?
3. Was hält Teresa von erhabenen heiligen Wünschen und Vorsätzen?
4. Womit schließt Teresa den Gang durch die „Wohnungen der Inneren Burg“ ab?
5. Welche Bedeutung haben unsere „Opfer“ und Beiträge?

V.

Dreharbeiten für neuen Film über Edith Stein

Das oberösterreichische Benediktinerstift Kremsmünster wird in den kommenden Wochen zum „Set“ für den Film „Edith“. Der US-Regisseur Joshua Sinclair will das Stift als Kulisse für eine Verfilmung des Lebens der Karmelitin nutzen. Von Mitte August bis Mitte Oktober sollen Szenen in der Abtei und ihrer Umgebung gedreht werden. Die Hauptrolle spielt die deutsche Schauspielerin Anja Kruse. Der Film soll das Leben der Heiligen als junge Frau und ihre Konversion zum Katholizismus, aber auch den Weg ins KZ beleuchten. Edith Stein (Sr. Teresia Benedicta a Cruce) war am 9. August 1942 im Vernichtungslager Auschwitz ermordet worden. (Aus dem DOK-Rundschreiben Nr. 46 vom 09.08.2012)